

Tögel, Christfried (Hg.); Zerfaß, Urban (Mitarbeit):
Sigmund-Freud-Gesamtausgabe in 23 Bänden
(Bd. 14, 394 Seiten, 79,90 €, Bd. 15, 448 Seiten, 89,90 €,
Gießen 2020, Psychosozial-Verlag)

Rezensiert von Karl-Josef Pazzini

Der 2020 erschienene Band 14 beinhaltet Werke aus den Jahren 1914–1916.

Christfried Tögel rafft den historischen Hintergrund der enthaltenen Schriften zusammen: Es ist der Beginn des 2. Weltkriegs. Kurz nachdem Freud sich mit Otto Rank und Sándor Ferenczi auf Brioni aufgehalten hatte, geschah das Attentat in Sarajewo. Es habe viele familiäre Sorgen gegeben. Erfreulich für ihn sei der längere Besuch seiner Tochter Sophie mit dem Enkel Ernst gewesen und das Treffen mit Rainer Maria Rilke.

Wie bei den bisherigen Bänden findet sich ein umfängliches Personen- und Sachregister, eine Konkordanz der Publikationsorte der hier im Erstdruck enthaltenen Schriften, darunter vier bisher nicht in Werkausgaben aufgenommene Beiträge, nicht spektakulär: (1) einen autobiografischen Artikel von 1914 mit der Fortschreibung der Neuauflagen von Publikationen, (2) die zweite Auflage von *Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen*¹, (3) die 3. Auflage *Studien über Hysterie* (1916)², immerhin bemerkenswert, dass der Verle-

ger Deuticke sich traut, während des Krieges eine Neuauflage zu drucken und (4) die 3. Auflage von *Über Psychoanalyse*³.

Hat man den Band in der Hand, ergibt sich die Gelegenheit erneuter Lektüre: Freud schreibt über seinen Beitrag *Über fausse reconnaissance* (»*déjà raconté*«) während der psychoanalytischen Arbeit (1914) in einem Brief an Ferenczi, der zwei Jahre vorher über *déjà vu* geschrieben hatte, er sei ein *kleiner Schmarrn*. Er hat tatsächlich nur sechs Seiten, ist aber Zeugnis der Arbeitsweise Freuds. Der Beitrag beginnt mit einem Beispiel von einem Patienten, der behauptet habe, dass er etwas schon mal erzählt habe. Freud glaubt sicher zu sein, dass das nicht der Fall gewesen sei und wollte zunächst widersprechen. Das tat er nicht, und empfiehlt, es nicht zu tun. Er tut es nicht, weil er in der Vergangenheit vehementen Widerspruch des Patienten in eben dieser Situation erfahren hatte. Freud lässt locker. Ein Beharren auf der Wahrheit ohne Zeugen führt zu aggressivem Widerstand. Wahrheit hat im Duell keine Chance. Es gäbe nur ein Zeugnis größerer Durchset-

zungskraft. Weiter kommt man mit der Frage nach der eigenen sicheren »Überzeugung von der Neuheit des Gehörten«. Das »Überzeugungsgefühl von der Treue seines Gedächtnisses« habe keinen objektiven Wert – im Sinne der Naturwissenschaft, *ergänze* ich. Oder anders: Es hat nur eigentümlichen Wert als im wörtlichen Sinne *Meinung*. Beide können unter einer Paramnesie gelitten haben. Freud empfiehlt die Erledigung des Streits auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Freud bindet die Wahrheit an die Zeit, an eine allmähliche Findung, an der beide arbeiten. Manchmal finde der Analytiker selbst ein weithergeholtes Motiv für die »zeitweilige Beseitigung«, meisten aber habe der Analytierte geirrt. Dabei wäre die bloße Intention, etwas zu sagen, mit der Ausführung verwechselt worden. Und es gebe die Fälle, in denen der Analytierte einen neuen Einfall, auf dem vorher ein Widerstand lag, als etwas Altes deklariere, das der Arzt schon lange wissen müsse. Freud entdeckt eine Verbindung, die unterschiedliche Zeiten übergreift, die zunächst nur gewünschte Verbindungen sind, die erst allmählich über das Sprechen tatsächlich zueinanderfinden.

Abrupt wechselt Freud inhaltlich zur Frage, die Ferenczi ihm in einem Brief gestellt hatte. Den erwähnt Freud im Artikel nicht. Ferenczi fragte darin: »Was haben Sie über das ›déjà vu‹ Neues

geschrieben? Das interessiert mich sehr zu hören« (S. 11). Dieses Verbindungsstück liefert in der kurzen Einleitung der Herausgeber Christfried Tögel. Im Text scheint es so, als wechsele Freud abrupt zum *déjà vu*, zu etwas Gegenwärtigem aus der Vergangenheit. Freud führt einfach vor, wie die einzelnen Momente von Wahrnehmungen über die Zeit hinweg montiert werden, wie etwas aus einer anderen Zeit und von einem anderen Ort gegenwärtig in die Rede und das Bewusstsein hineinfließt. Dem Leser bleibt (zunächst) verborgen, dass Freud (und ohne zu wissen, der Leser selber) sein Denken in eine Beziehung einspannt.

Auf die überraschende Wahrheit im *déjà raconté* und *déjà vu* hin, psychologisiere ich, referiert Freud andere Autoren, bringt ein weiteres Beispiel, von dem es heißt, dass es 28 Jahre zurückläge, weist darauf hin, dass das *déjà vu* selber auch für ein *déjà entendu*, *déjà éprouvé* oder *déjà senti* stehen könne. Unterschiedliche Sinnesqualitäten können ineinander übersetzt werden. Den Motor der *falschen* rückwärts oder vorwärts konstruierten Erinnerungen sieht Freud in vielen Beispielen als durch Kastrationsangst angestoßen. Die Angst als Enge ist gleichzeitig eine Öffnung von zeitlichen, räumlichen und körperlichen Zusammenhängen, die dann neu komponiert werden.

Aus der kurzen, gut orientierenden Einleitung zu *Der Moses*

des *Michelangelo* (1914) entnimmt man, dass Freud sozusagen aus Angst einen Scherz macht. Er möchte nicht als Laie beim Analysieren jenseits der Ordination erwisch werden, indem er diese Schrift zunächst anonym publiziert, »zum Teil des Scherzes halber, zum anderen Teil der Verschämtheit wegen des deutlichen Dilettantismus, dem man ja in den Imagoarbeiten schwer entgeht, endlich weil mein Zweifel am Resultat stärker ist als sonst und ich nur auf Drängen der Redaktion überhaupt publiziert habe« (S. 20). Freud meint offenbar den Dilettantismus aller, zumindest vieler Arbeiten in *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*. Freuds Text in der SFG wird konsequent mit »Von ***« publiziert. Freud, zum Autorsein gedrängt, will sich verstecken. Dennoch muss über Michelangelos Moses von der Psychoanalyse aus geschrieben werden. Aus meiner momentanen Aufmerksamkeit heraus: Diese Wendungen sind Vorwort zu *Die Frage der Laienanalyse* (1927). – Freud selber war der Herausgeber der Zeitschrift. Die Redaktion bestand aus Otto Rank und Hanns Sachs.

Allerdings ist Christfried Tögel ein kleiner Fehler unterlaufen: *Imago* Bd. 3. ist 1914 erschienen (so auch die Sigle im Band selbst: 1914–1902) und nicht 1913, wie es bei der Angabe der Erstveröffentlichung heißt (S.19).

Zum Schluss noch einmal zur oben erwähnten Frage der Wahrheit zurück. Im Umschlag ist ein Zitat Freuds als Motto der gesamten SFG abgedruckt:

»Ich habe sie [die Menschen] nicht erfreut, getröstet, erhoben. Ich hatte es gar nicht in Absicht, wollte nur Forschen, Rätsel lösen, ein Stückchen Wahrheit aufdecken. Dies mag vielen wehe, manchen wohlgetan haben, beides nicht meine Schuld und nicht mein Verdienst.«⁴

Forschung, also Suche nach der Wahrheit, dieses Begehren, so schreibt Freud, befreite ihn von der Schuld. Der Wortlaut des Satzes enthält eine Negation, so als wenn die Wahrheit Absolution erteilen könne. Sie tut es vielleicht, indem sie die Schuld in ein soziales Band knüpft, in dem viele und manche verbunden sind, weil es keine Metaebene mehr gibt. Vgl. zu dieser Rezension auch die der Bände 1–4 in RISS 83, Band 5 in RISS 84, Band 6, 7, 8 in RISS 87, 9–12 in RISS 89 und 13 in RISS 90

Nachtrag:

Soeben erschienen ist auch der 15. Band. Er enthält die *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Die Vorlesungen begannen im Winter 1915. Tögel berichtet von der zunächst nicht geplanten Veröffentlichung, die

dann in drei Teilen, im Juli und Dezember 1916 und Anfang Juni 1917 erfolgt, Ende Juni der Neudruck in einem Band, der hier reproduziert wird.

Für die editorische Praxis gilt das oben Gesagte. —

- 1) Als Hinweis auf den digitalen Text:
www.psychosozial-verlag.de/download/MeineAnsichten-Auflage2.pdf Und die bisherigen Korrigenda: <https://www.psychosozial-verlag.de/download/Korrigenda.pdf>
- 2) www.psychosozial-verlag.de/download/Hysterie-Auflage3.pdf
- 3) www.psychosozial-verlag.de/download/Psychoanalyse-Auflage3.pdf.
- 4) Aus dem Brief von Freud an Romain Rolland vom 13. Mai 1926. Freud, Sigmund (1968): *Briefe 1873 – 1939*, zweite, erweiterte Auflage. Ausgewählt und herausgegeben von Ernst und Lucie Freud. 2. Aufl., Frankfurt am Main, Fischer Verlag, S. 385